

## Die Entwicklung der schlesischen Granitindustrie am Beispiel der Gewinnungsregion Striegau-Jauer<sup>1</sup>

VOLKER ZIMMER, LAUTER

### Grundlagen und Anfänge

In Schlesien gibt es insgesamt vier größere Granitmassive, welche auch zur Gewinnung erschlossen waren. Das Massiv von Strehlen-Friedeberg, das Granitgebiet von Striegau-Zobten, der Riesen- und Isergebirgsgranit zwischen Hirschberg und Reichenberg in Böhmen und die Ausläufer des Lausitzer Granits nordwestlich von Görlitz. Daneben gibt es noch einige kleinere und somit unbedeutende Gebiete. Die intensivste Granitindustrie

1) Bei den Ortschaften aus der Region Jauer-Striegau-Schweidnitz verzichtet der Autor auf eine Angabe der Kreiszugehörigkeit. Veränderungen ergaben sich hier hauptsächlich durch die Verwaltungsreformen 1932 und 1933. Tschirnitz wurde 1933 umbenannt in Dornberg. Zum Thema siehe auch Volker ZIMMER, Zur Geschichte der Striegauer Granitindustrie, in: Lapis. Die aktuelle Monatsschrift für Liebhaber & Sammler von Mineralien & Edelsteinen 35 (2010), Heft 7-8 (Themenheft Striegau/Strzegom: Die Granitbrüche und ihre Mineralien), S. 65-73. Eine Karte der Region Striegau-Jauer mit den Steinbrüchen und Legende auf S. 20-23. Weiterhin Thomas KÖRBER/Adam SZUSZKIEWICZ, Fundstellen-Klassiker: Der Striegauer Granit und seine Mineralien, in: MineralienWelt 16 (2005), Heft 3, S. 16-45.

liegt dabei im Gebirgsvorland, etwa zwischen Jauer und Ottmachau. Insgesamt hatte die Granitgewinnung in Schlesien bis 1945 einen Anteil von ca. 28 % am Gesamtaufkommen Deutschlands.<sup>2</sup>

Geologisch gehört das Abbaugelände um die Städte Striegau und Jauer zum Granitgebiet Striegau-Zobten.<sup>3</sup> Ohne auf geologische Details einzugehen, kann man sagen, dass der Zobtener Granit und der Striegauer Granit von fast gleicher Beschaffenheit sind. Diese beiden Teile des Granitgebietes werden getrennt durch eine Linie mit „Zweiglimmergranit“, welche in der Linie Konradswaldau, Würben und Goglaw verläuft. Bei Striegau gibt es noch eine besonders feinkörnige und neben dem Strehleener Granit besonders für die Pflastersteinfertigung sehr geschätzte Abart, welche von Kalthaus und Groß Rosen nach Südosten sich erstreckt und als „Kalthäuser-Granit“ bekannt ist. 1915 beschrieb man die Granite allgemein wie folgt: „Die Granite zwischen Jauer und Striegau sind meist mittel-feinkörnig und von heller Farbe. Sie setzen sich im wesentlichen aus weißem Feldspat (vorherrschend Kalifeldspat, untergeordnet Plagioklas), grauem Quarz und schwarzem Biotit zusammen. Muskovit fehlt fast völlig. Durchweg besitzt der Granit ausgezeichnete Absonderungsflächen, daher seine vorzügliche Brauchbarkeit zu Werkstücken.“<sup>4</sup>

Für die Bautätigkeit verwendete man in der Region schon frühzeitig Granitsteine. Es finden sich aber bisher keine gesicherten Informationen über das Vorhandensein von Granitsteinbrüchen in früherer Zeit. Die Stadt Schweidnitz erwarb 1371 einen Steinbruch in Nitschendorf.<sup>5</sup> Pastor Roth schreibt von einer Urkunde mit Datum vom 4. Januar 1594 in welcher der Ort Kalthaus mit seinen Steinbrüchen erwähnt sein soll.<sup>6</sup> Jahre später schenkte der Besitzer der Steinbrüche in Kalthaus, Gottfried von Berg, 15 Klafter<sup>7</sup> Bruchsteine für den Bau der evangelischen Friedenskirche in Jauer, deren Errichtung, im vorgeschriebenen Fachwerkbau, in den Jahren 1654–55 erfolgte. Im Jahre 1669 schätzte das Hofgericht in Jauer bei einer Taxe das Gut Kalthaus. Den Wert der ca. 103 Klafter Steine in den Steinbrüchen und „sechs Gruben“ setzte es dabei mit je 12 Silbergroschen an.<sup>8</sup>

In seiner Chronik führt Friderico Lucae 1689<sup>9</sup> aus: „Die Steinbrüche / worinnen man insgemein die Steine zum Bauen graebet / seynd auch in Schlesien nichts seltzames. Unter

2) Bruno GLEITZE, Ostdeutsche Wirtschaft. Industrielle Standorte und volkswirtschaftliche Kapazitäten des ungeteilten Deutschlands, Berlin 1956, S. 57, 120. 3) Für genaue geologische Erläuterungen siehe u. a. L. VON ZUR MÜHLEN, Erläuterungen zur Geologischen Karte von Preußen und benachbarten deutschen Ländern, herausgegeben von der Preußischen Geologischen Landesanstalt, Lieferung 222, Blatt Striegau, Berlin 1925; Wilhelm DIENEMANN/Otto BURRE, Die nutzbaren Gesteine Deutschlands und ihre Lagerstätten mit Ausnahme der Kohlen, Erze und Salze, Stuttgart, 1929, 2 Bände, hier: Band 2, S. 51 ff. (dort weitere Literaturhinweise); Hans CLOOS, Der Gebirgsbau Schlesiens und die Stellung seiner Bodenschätze, Berlin 1922; Jürgen SCHÄDEL, Untersuchungen zur Bildungsfolge der Mineralien in den Drusen der Granite von Striegau/Schlesien, Leipzig 1961, 32 S., 34 Abb. 4) Karl WEISS (Hg.), Handbuch der Steinindustrie, 2. Band: Die nutzbaren Gesteinsvorkommen Deutschlands, Berlin 1915, Seite 113. 5) Thomasz JUREK, Landbuch księstw świdnickiego i jaworskiego [Landbuch des Fürstentums Schweidnitz-Jauer], Bd. I: 1366–1376, Poznań 2000; Bd. II: 1385–1395, Poznań 2004; Bd. III: 1396–1407, Poznań 2007; hier Bd. I, Nr. 625 (S. 122–123). Sonst sind hier kaum direkte Hinweise auf Steinbrüche zu finden. 6) ROTH, Geschichtsbilder aus sechs mittelschlesischen Dörfern, Groß-Rosen, Klein-Rosen, Bersdorf, Häslicht, Herzogswaldau, Kalthaus, Parchwitz 1937. Nachdruck in: Bote aus dem schlesischen Burgenland 13 (1962), Heft 4 (in mehreren Fortsetzungen). Eine Quelle nennt ROTH leider nicht. 7) 1 Klafter = ca. 3,3 m<sup>3</sup>. 8) ROTH (wie Anm. 6), S. 130. 9) Friderico LUCAE, Schlesiens curieuse Denckwuerdigkeiten oder vollkommene Cronica von Ober- und Nieder-Schlesien welche in sieben Haupt-Teilen vorstellet alle Fuerstentuemere und Herrschaften, Frankfurt am Main 1689, S. 2185.

andern Steinbruechen im Schweidnitzschen und Jauerischen werden im Bunzlauischen Weichbilde bey Hartmannsdorff sehr große Steine gebrochen / [...] / Bey der Stadt Strehlen im Briegischen Fürstenthumb kommt der Steinbruch auch in gute Consideration [...]“ Umfassende Informationen über Granitsteinbrüche in früherer Zeit tauchten aber bisher kaum auf.

Für die Zeit um 1730 werden die Bauern aus Gräben bei Striegau als Besitzer eines Steinbruches genannt<sup>10</sup> und in der Mitte des 18. Jahrhunderts lieferte das Dominium Groß Rosen aus dem eigenen Steinbruch Material zum Fundament der neuen evangelischen Kirche und zum Bau des Pfarr- und Schulhauses des Ortes.<sup>11</sup> Auf einer Landkarte aus dem Jahre 1736 ist der Dorfbruch bei Kalthaus eingezeichnet.<sup>12</sup> Meist waren es auch später Bauern oder Grundbesitzer, welche auf ihre, Grund und Boden Granitvorkommen abbauten. Auch die Stadt Striegau muss einen eigenen Steinbruch besessen haben, denn es ist verzeichnet, dass der Steinbruch der Striegauer Kämmerei für 1783–84 keine Einnahmen erbracht hatte.<sup>13</sup>

Ein Dokument mit der Auflistung der in Schlesien vorhandenen Steinbrüche aus dem Jahre 1756 soll Granitsteinbrüche in Rotkirchdorf, Goglau und Teichenau im Kreis Schweidnitz und in Seiffenau Kreis Goldberg genannt haben.<sup>14</sup> In dieser Liste fehlen dann aber wesentliche Granitabbauzentren. Größere oder gar überregionale Bedeutung hat der Granitabbau zu dieser Zeit nicht erlangt. So schrieb auch Zimmermann 1785 zum Thema Bodenschätze in der Umgebung der Stadt Striegau: „Ein Steinbruch am Streitberg beim Dorfe Ober-Streit. Erz, vorzügliche Steinarten und andere Mineralien enthalten diese Berge nicht.“ Jedoch wurde im gleichen Absatz hinzugefügt: „Vielleicht hat man auch den Schoos der Erde so genau noch nicht untersucht.“<sup>15</sup> So war es auch, denn Anfang des 19. Jahrhunderts begann man die Umgebung genauer auf verwertbare Granitvorkommen zu untersuchen und es kam zu immer weiteren neuen Aufschlüssen von Steinbrüchen. Im Jahre 1826 suchte der Striegauer Friedrich Samuel Bartsch am Mühlberg in Striegau nach Granit, wurde fündig<sup>16</sup> und legte mit seinem Granitabbau den Grundstein für den später größten Striegauer Granitsteinbruch. Im Jahre 1829 fand dieser Steinbruch bei Richters Beschreibung des Striegauer Kreises<sup>17</sup> aber noch keine Erwähnung. Richter nennt Steinbrüche in Mittelgutschdorf, wo an der Jauerschen Straße zum eigenen Bedarf Granitstein gebrochen wurde, in Järischau gewann man auf der südwestlichen und in

**10)** Gerhard GÜNZEL, Österreichische und preußische Städteverwaltung in Schlesien während der Zeit von 1648–1809, dargestellt am Beispiel der Stadt Striegau (= Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte, Bd. 14), Breslau, 1911, S. 35. **11)** Zum geschichtlichen Hintergrund des Kirchenbaues siehe Leonhard RADLER, Beiträge zur Kirchengeschichte des Kreises Schweidnitz. Die friderizianischen „Bethäuser“ in Striegau, Freiburg, Oelse, Peterwitz, Domanze, Leutmannsdorf, Ober-Weistritz, Konradswaldau, Gräditz, Groß-Rosen, in: JSKG 60 (1981), S. 90–130. **12)** Pricipatus Silesiae Iavorensis = Blatt 12 im Atlas Silesiae, bearbeitet von J. W. WIELAND, überarbeitet von Matthäus SCHUBART, verlegt bei Homan Erben Nürnberg 1736 (aber erst 1752 erschienen). **13)** GÜNZEL (wie Anm. 10), S. 120. **14)** Ohne Verf., Schlesische Steinbrüche in alter Zeit, in: Der Deutsche Steinbildhauer, Steinmetz und Steinbruchbesitzer 46 (1930), S. 14–16. **15)** Friedrich Albert ZIMMERMANN, Beiträge zur Beschreibung von Schlesien, 5. Band, Brieg 1785, S. 183. **16)** Ewald Th. H. BARTSCH, Urkundliche Chronik der Familien Bartsch zu Striegau, Jauer, Freiburg unter Berücksichtigung einiger verschwägerter Familien von den ältesten Zeiten bis zum Jahr 1899, Band I, Loschwitz 1899/1900, S. 301. **17)** C. F. W. RICHTER, Historisch-topographische Beschreibung des Striegauer Kreises, Striegau 1829, S. 40–41

Muhrau auf der nördlich Seite der Järischauer Berge<sup>18</sup> und als unbedeutend nennt er den Granitabbau in Oberstreit an der Mittagseite des Streitberges. In Groß Rosen hingegen wurde auf dem Galgenberg Granit für den Verkauf gewonnen, während man in Laasan Sand und Mauersteine, in Kuhnern in zwei Brüchen blauen Schiefer und in Gräben auf dem Fuchsberg Sand und Basaltsteine abbaute. Nur ein Jahr Jahre später, 1830, stieg auch Carl Friedrich Lehmann aus Striegau in den Abbau von Granitstein ein. Wahrscheinlich lag sein erster Steinbruch in Gräben. Für 1832 werden auch zwei Steinbrüche in Häslicht genannt. Einer gehörte dem Dominium und einer dem Bauern Grun.<sup>19</sup> Schmitt nennt folgende Jahreszahlen für den Beginn der Steinbrüche: „Mühlberg bei Striegau 1820, Häslicht 1824, Gräben 1830, Tschirnitz 1840.“<sup>20</sup>

Die Übersicht der Produktionen des Bergbaues in Preussen zählte 1837 für den gesamten Regierungsbezirk Breslau vier Steinbrüche, welche „Säulen, Thürgerüste, Krippen, Tragesteine, Platten, Mühlsteine, Pflastersteine, Schleifsteine etc.“ lieferten. Während sich bis 1840 die Zahl der Steinbrüche nicht ändert, sind für 1841 dann 45 Steinbrüche mit 172 Arbeitern genannt. Dies geht wahrscheinlich weniger auf eine so schnelle Neuaufschließung der Brüche, sondern eher auf andere Modalitäten bei der Erhebung der Daten zurück. Für das Jahr 1845 ist die Zahl der Steinbrüche mit 51 und die Anzahl der Arbeiter mit 321 angegeben, während für 1847 dann 72 Steinbrüche und 380 Arbeiter genannt sind.<sup>21</sup> Im Jahre 1845 teilt Knie für die Stadt Striegau dann mit: „Zu erwähnen sind hier noch die um die Stadt befindlichen Granit- und Basaltsteinbrüche, aus denen Platten, Stufen, Sockel, Thürgerüster, Säulen, Walzen und Werkstücke aller Art weit versendet werde.“<sup>22</sup> Insgesamt erlangte die Granitindustrie bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts jedoch keine größere Bedeutung.

### Der Aufschwung in der Mitte des 19. Jahrhunderts

Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es zu zahlenmäßig größeren Betriebsgründungen und Aufschlüssen von Granitsteinbrüchen. Als Neugründungen sind u. a. zu nennen für 1858 die Granitwerke des Heinrich Seidel in Gräben, 1868 der Steinbruchbetrieb von August Weiß in Gräben, 1868 übernahm Franz Rhoder aus Striegau einen Steinbruch und 1873 begann die wirtschaftliche Tätigkeit der späteren Aktiengesellschaft Wilhelm Kramer & Co., Schlesische Granitwerke, um nur einige Beispiele zu nennen.

Während im statistischen Bericht des Kreises Striegau 1860–62<sup>23</sup> die Steinbrüche noch nicht erwähnt werden, findet man im folgenden Bericht 1862–64 eine genauere geologische Beschreibung und einen Hinweis auf die Steinbrüche: „Von den vielen Brüchen um Striegau,

**18)** Die Richtungsangaben beziehen sich auf die Lage der Steinbrüche zu den Gemeinden. Die Berge liegen südwestlich von Järischau und nördlich von Muhrau. **19)** РОТН (wie Anm. 6), S. 130. **20)** Philipp SCHMITT, Die Deutsche Granitindustrie in ihrer Entwicklung und derzeitigen wirtschaftlichen Lage, Diss. Heidelberg 1930, S. 29. **21)** Übersicht der Productionen des Bergbaues und des Hüttenbetriebes in der Preussischen Monarchie (ab 1842 u. d. T.: Uebersicht der Production des Bergwerks-, Steinbruchs-, Hütten- und Salinen-Betriebes in der Preussischen Monarchie, 1837–1851. Mit dem Jahr 1847 enden die Angaben zu den Steinbrüchen. **22)** Johann Georg KNIE, Alphabetisch-statistisch-topographische Uebersicht der Dörfer, Flecken, Städte und andern Orte der Königl. Preuss. Provinz Schlesien usw., Breslau <sup>2</sup>1845, S. 936. **23)** Ohne Verf., Statistische Darstellung des Kreises Striegau für die Jahre 1860 bis incl. 1862, Striegau 1863.



in welchen gegen 700 Menschen fast das ganze Jahr hindurch lohnende Beschäftigung finden, zeichnen sich durch Ausdehnung und Tiefe aus: Die Brüche an der Nord- und Westseite des Streitberges, an der Ost- und Westseite des Schießberges bei Striegau und an den Fuchsbergen, ferner die Brüche bei Häslicht, Järischau und am Galgenberg bei Groß-Rosen.“<sup>24</sup>

Die Produktion in den Steinbrüchen in Schlesien folgte den Auf- und Abbewegungen der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung. Jahren mit Produktionssteigerungen folgten wieder Jahre mit rückläufiger Entwicklung. Negativ wirkt sich auf den Absatz der Rohsteine bzw. der Fertigfabrikate der teure Transport mit der Eisenbahn bzw. die nicht vorhandene Anbindungen an das Eisenbahnnetz aus. Trotzdem profitierte auch dieser Industriezweig, wenn auch insgesamt verzögert, vom wirtschaftlichen Aufschwung nach der Reichsgründung 1871. Man hatte jedoch immer mit der ausländischen Konkurrenz zu kämpfen. So war um 1880 ein Absatz von Pflastersteinen nach Berlin kaum mehr möglich, weil die schwedische Konkurrenz viel billiger über die See- und Wasserwege die Abnehmer beliefern konnte. Trotzdem konnte man noch Waren nach Deutschland, Österreich, Polen, Holland und Schottland absetzen.

Im Jahresbericht der Handelskammer für die Kreise Reichenbach, Schweidnitz und Waldenburg für das Jahr 1885 wird mit Bezug auf die Granitindustrie erwähnt: „Die Werke waren mit Bestellungen zumeist versehen, wenn auch nur zu Preisen, die nicht zur Verzinsung des Anlagenkapitals ausreichten. Das System der Vergabung an den Mindestfordernden ist auch in Privatkreisen so durchgedrungen, dass die Fabrikation von Qualitätswaren ohne Verlust nicht aufrechterhalten werden kann. Die guten harten Pflastersteine von Kalthaus und Niklasdorf,<sup>25</sup> welche von dem großen Berliner Marke durch die schwedischen und belgischen verdrängt werden, kommen in Schlesien nicht gegen die ordinären Striegauer auf, welche in erdrückenden Mengen zu Spottpreisen sich mehr und mehr Terrain erringen.“

In der Folgezeit steigerte sich der Bedarf durch die vermehrte Verwendung von Granitsteinen bei der Bautätigkeit. Auch die Einstufung der Transporte von einfachen Pflastersteinen, besonders nach Berlin, in einen günstigeren Eisenbahntarif wirkte sich verkaufsfördernd aus. Durch das dicht besiedelte Gebiet und eine gute verkehrstechnische Erschließung konnte sich das Gewinnungsgebiet von Striegau-Jauer sehr gut entwickeln. Großen Anteil an dieser Entwicklung hatte der Ausbau der Eisenbahnverbindungen. So erfolgte bereits im Dezember 1856 die Eröffnung der Bahnlinie Frankenstein-Liegnitz mit der Verbindung Liegnitz-Königszell über Jauer und Striegau.<sup>26</sup> Die Industriellen der Stadt und die Stadtverwaltungen unterstützten und förderten den Eisenbahnbau mit hohen Summen. So spendeten die Gewerbetreibenden u.a. für den Bau der Strecke Striegau-Bolkenhain. An der Spitze standen dabei die Steinbruchunternehmer.<sup>27</sup> Im Dezember 1890 konnte die Bahnstrecke Striegau-Rohnstock-Bolkenhain eröffnet werden,<sup>28</sup>

24) Ohne Verf., Statistische Darstellung des Kreises Striegau für die Jahre Pro 1862, 63, 64, Diesdorf bei Kuhnern 1866, S. 4. 25) Bezieht sich auf das Niklasdorf im Kreis Strehlen. 26) Julius FILLA, Chronik der Stadt Striegau, Striegau 1889, S. 351; Siegfried BUFE, Eisenbahnen in Schlesien, Eggllham 1993, S. 7, dort auch die Betriebseröffnungen der einzelnen Teilstrecken. 27) Striegauer Kreisblatt, Jahrgang 1885, Nr. 38 vom 19. September 1885. Spender waren die Steinbruchbesitzer H. Seidel (Striegau) 7500 M, A. Weiß (Gräben) 6000 M, E. Lehmann (Striegau) 5000, P. Bartsch (Striegau) 2500 M, F. Rhoder (Striegau) 1000 M, L. Bartsch (Gräben) 300. Weiter die Zuckerfabrik (Gräben) 2000 M, Freiherr von Richt-hofen (Thomaswaldau) 1000 M. Es folgen zehn weitere Spender mit weniger als 300 Mark. 28) Horst ASCHENBACH, Stadt und Kreis Striegau 1871-1918, o. O. 2000, S. 17.

welche erhebliche Verbesserungen für die Anbindung der Granitsteinbrüche mit sich brachte. Am 2. September 1895 erfolgte die Eröffnung der Bahnstrecke Striegau–Maltsch<sup>29</sup> und am 15. Oktober 1896 die der Strecke Jauer–Rohnstock.<sup>30</sup> Durch diese guten Randbedingungen konnte sich die Granitindustrie im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts positiv entwickeln, wenn diese Entwicklung auch insgesamt immer einem stetigen auf und ab unterworfen war. So vermeldet der Verwaltungsbericht der Stadt Striegau für das Jahr 1892/93 einen Rückgang der Granitindustrie, einhergehend mit einem Preisverfall für Werkstücke. Er nennt auch für die Stadt Striegau vier Steinbrüche und Gräbereien. Der Bericht 1896/97 kann dagegen schon auf einen erfreulichen Aufschwung verweisen. In Folge stärkerer Nachfrage wurden bessere Preise erzielt und die aufgesammelten Vorräte aufgebraucht. In diesen Zeiten der hohen Auslastung der Betriebe machte sich auch ein Mangel an Polieren und Werkmeistern spürbar und der Verwaltungsbericht mahnt an, dass sich die Berufsgenossenschaft der Errichtung einer Fachschule in Striegau, als dem Mittelpunkt der schlesischen Steinindustrie, annehmen sollte. Auch in der Zeit 1899/1900 war in der Granitindustrie reichlich Beschäftigung vorhanden und die Erzeugnisse fanden guten Abkauf. Das Absatzgebiet der Granitsteine an sich konnte jedoch insgesamt nicht vergrößert werden, sondern wurde eher zurückgedrängt. „Die steuerfreie Einfuhr aus Böhmen, Schweden und Norwegen ermöglichte es sogar, dass ein großer Posten schwedischer Pflastersteine in Breslau Verwendung gefunden hat, obgleich die nahe liegenden schlesischen Brüche bedeutend besseres Material haben und sehr leistungsfähig sind.“<sup>31</sup> Ein Hauptabnehmer des Granits in Deutschland waren die Eisenbahnverwaltungen.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts hatte der Oberpräsident für Schlesien verschiedene Polizeiverordnungen zu den oberirdischen Steinbrüchen und Gruben, welche in Preußen nicht der Bergbehörde unterstellt waren, erlassen. Die Verordnungen hatten im Wesentlichen folgenden Inhalt: „Die Steinbrüche und Gruben dürfen nur nach vorheriger Anzeige in Betrieb gesetzt werden. Die Anlagen dürfen nur unter Aufsicht und Verantwortung einer befähigten Person betrieben werden. Für Abbau und Schießarbeiten sind besondere eingehende Vorschriften zu beachten, z.B. sind Tagebaue zu umzäunen; die Oberkante der Abraumböschung muss vom Nachbargrundstück und Wegen eine bestimmte Meterzahl entfernt bleiben. [...] Des Weiteren sind besondere Maßnahmen zum Schutz der Arbeiter vorgesehen, z.B. ihre Sicherung auf hochgelegenen Arbeitsstellen, Vorschriften über die Beschaffenheit ihrer Unterkunftsräume und Arbeitsgeräte. Vereinzelt ist auch das Einbringen von Branntwein in die Betriebe untersagt.“<sup>32</sup>

### Entwicklung 1900 bis 1945

Während im zu Ende gehenden 19. Jahrhundert die Granitindustrie reichlich Beschäftigung und Absatz fand, kam diese nach 1900, wie die gesamte Wirtschaft, etwas zum Erliegen. Es fehlte u. a. an Aufträgen, weil die Bautätigkeit sehr schwach war. Es wurde daher viel auf Lager gearbeitet, um nur die vorhandenen Arbeitskräfte zu beschäfti-

29) ASCHENBACH (wie Anm. 28), S. 26. 30) Striegauer Anzeiger, Jahrgang 1905, Nr. 140 vom 28. November 1905. 31) Verwaltungsbericht der Stadt Striegau für das Jahr 1899/1900. 32) Das Bergregal galt schon unter Friedrich II. nicht für die „gemeinen Steine und Erden“. Vgl. Ezechiel ZIVIER, Die Entwicklung des Bergregals in Schlesien und die Bergwerksgerechtheits des Fürstentums Pless, Kattowitz 1908, S. 38; WEISS (wie Anm. 4), 2. Band, S. 552. 33) Verwaltungsbericht (wie Anm. 31), 1901/1902.

gen und Arbeiterentlassungen zu vermeiden.<sup>33</sup> Auch häuften sich schon zum Ende des 19. Jahrhundert Streikkämpfe der Steinarbeiter, welche für höhere Löhne kämpften. So kam es vielen Betrieben im Jahre 1900 zu einem fast vierteljährlichen Ausstand der Arbeiter, welcher aber zu Ungunsten der Arbeiter endete. Aber auch Streiks der Bauhandwerker hatte die Bautätigkeit in vielen Großstädten und damit den Absatz von Erzeugnissen der Granitindustrie stark beeinträchtigt.<sup>34</sup> In den Jahren 1901/02 konnte hauptsächlich durch Bestellungen für öffentliche Bauten in den nördlich gelegenen Provinzen die Anhäufung von Lagerbeständen und Arbeitseinschränkungen vermieden werden. „Bessere Preise wurden noch nicht erzielt, sondern es mussten, um nur Aufträge zu erhalten, die Angebote oft so niedrig erfolgen, dass nur die Herstellungskosten gedeckt wurden.“<sup>35</sup>

Um 1900 arbeiteten von 1000 Personen der Gesamtbevölkerung des Kreises Striegau 102 als Steinbrecher. Der Kreis lag damit in Deutschland, hinter Teuschnitz (Oberfranken, 158), an zweiter Stelle. Es folgten dann Saalfeld (Sachsen-Meiningen, 74), Pirna (Sachsen, 68) und Strehlen (Schlesien, 66). Bei den Steinmetzen und Steinhauern rangierte Striegau mit 9,5 Personen pro Tausend Einwohner an 28. Stelle.<sup>36</sup>

Im Jahre 1902 belegte man die Einfuhr schwedischer Pflastersteine mit einem Zoll von 40 Pfennig für den Doppelzentner. Diese Abgabe verringerte sich aber bald darauf auf 20 Pfennig und wurde 1906 gänzlich aufgehoben. Daraufhin stieg der Import schwedischer Pflastersteine von 360 000 t auf jährlich 450 000 t. Dies wirkte sich natürlich auch nachteilig für die schlesische Granitindustrie aus. Ein weiterer Nachteil waren die hohen Eisenbahntarife. Das führte beispielsweise dazu, dass die Stadt Berlin über 90 % ihres Bedarfs an Pflastersteinen aus dem Ausland bezog.<sup>37</sup> Besonders aus Schweden aber auch aus Österreich.<sup>38</sup> Der Import schwedischer Pflastersteine stieg dann auch kontinuierlich auf 600 000 t im Jahre 1913 an.<sup>39</sup> Ein weiterer negativer Faktor ergab sich für die Betriebe in Schlesien, weil es regelmäßig mit Beginn der Zuckerrübenkampagne im Herbst zu Engpässen bei der Bereitstellung von Eisenbahnwaggons kam.

Die Steinindustrie verzeichnete aber im Jahre 1904 eine leichte Erholung, obgleich das Geschäft zum Jahresbeginn noch so daniederlag wie im Vorjahre. Im Jahre 1904 waren im Kreis Striegau 29 Steinbruchbetriebe aktiv, in denen insgesamt 3797 Arbeiter, davon 2054 Vollarbeiter, beschäftigt waren. Verfrachtet wurden an Granit von den Stationen Gräben 164 185 t, Groß Rosen 18 590 t, Ober Streit 16 669 t, Striegau 13 896 t und Bohrauseifersdorf 129 793 t.<sup>40</sup>

Für den Zeitraum von 1903 bis 1907 kann man von einer stetigen wirtschaftlichen Gesundung der Granitindustrie sprechen. So wird für den Zeitraum 1906/07 berichtet: „In der Steinindustrie lagen schon im Frühjahr 1906 nennenswerte Aufträge sowohl für gewöhnliche und bessere Pflastersteine aus Granit und für Basaltsteine, wie auch für Granitplatten vor. Die Bahnfrachttarife haben eine Berücksichtigung der Frachten für Reihensteine gefunden, für welche ein Ausnahmetarif eingeführt wurde; dessen Ausdehnung auf alle anderen Wegebaumaterialien, namentlich auch auf Bordsteine und Platten erscheint sehr erwünscht.“<sup>41</sup>

34) Verwaltungsbericht (wie Anm. 31), 1900/01. 35) Verwaltungsbericht (wie Anm. 31), 1902/03. 36) Richard CALWER, Die Berufsgefahren der Steinarbeiter, Rixdorf 1901, S. 14 ff. 37) WEISS (wie Anm. 4), 2. Band, S. 580. 38) SCHMITT (wie Anm. 20), S. 51 ff. 39) WEISS (wie Anm. 4), 2. Band, S. 580. 40) Striegauer Anzeiger, Jahrgang 1905, Nr. 78 vom 6. Juli 1905. 41) Verwaltungsbericht (wie Anm. 31), 1906/07.

Zu erwähnen ist noch, dass um 1905 jedes größere Pflastersteingebiet eine eigene Größe der Pflastersteine hatte. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts ging man von den großen würfelförmigen Pflastersteinen auf Prismen von in der Regel 12 bis 14 cm Breite über. Die Verlegung dieses Kleinpflasters erfolgte erstmals 1885 und setzte sich erst um 1900 in größerem Umfang durch. Kleinpflaster kam in Breslau 1910 erstmals und verstärkt erst ab erst Mitte der 1920er zur Verwendung.<sup>42</sup>

Die Gesamtzahl der Steinbrüche in Striegau und seiner nächsten Umgebung schwankte über größere Zeiträume immer um dreißig Granitbrüche und einen Basaltbruch. In Gesamtschlesien waren die weitaus meisten Erwerbstätigen in der Landwirtschaft tätig. Mit großem Abstand folgte die Gruppe der Werkstätigen in Bergbau, Hütten und Salinen gefolgt von den 72 000 Beschäftigten in der schlesischen Industrie der Steine und Erden. Dies waren 10 % der in Deutschland in dieser Industrie tätigen Arbeiter.<sup>43</sup> In Preußen waren dabei die oberirdischen Steinbrüche und Gruben nicht der Bergbehörde unterstellt, sondern Polizeiverordnungen regelten die Arbeit dieser Betriebe. Diese Verordnungen hatten im Wesentlichen folgenden Inhalt: „Die Steinbrüche und Gruben dürfen nur nach vorheriger Anzeige in Betrieb gesetzt werden. Die Anlagen dürfen nur unter Aufsicht und Verantwortung einer befähigten Person betrieben werden. Für Abbau und Schießarbeiten sind besondere eingehende Vorschriften zu beachten, z. B. sind Tagebaue zu umzäunen; die Oberkante der Abraumböschung muss vom Nachbargrundstück und Wegen eine bestimmte Meterzahl entfernt bleiben. [...] Des weiteren sind besondere Maßnahmen zum Schutz der Arbeiter vorgesehen, z.B. ihre Sicherung auf hochgelegenen Arbeitsstellen, Vorschriften über die Beschaffenheit ihrer Unterkunftsräume und Arbeitsgeräte. Vereinzelt ist auch das Einbringen von Branntwein in die Betriebe untersagt.“<sup>44</sup>

Zum Beginn des 20. Jahrhunderts kam es auch zu technischen Verbesserungen in der Technologie des Gesteinsabbaus. Bisher wurden die Sprenglöcher mit der Hand gebohrt. Ein Mann hielt die Bohrstange und zwei Mann schlugen abwechselnd mit großen Hämmer auf die Stange, während diese nach jedem Schlag gedreht wurde. Der Striegauer Anzeiger konnte 1908 berichten, dass in zwei Betrieben die Sprenglöcher jetzt mit Pressluft gebohrt werden. Auch wird berichtet, dass im Kramerschen Bruch zum Abtransport des Materials zur Bahnverladung nach dem Bahnhof Bohrauseifersdorf eine Kleinbahn zum Einsatz kam.<sup>45</sup> Viele Steinbruchbetriebe der Region unterhielten eigene Gleisanschlüsse zur preußischen Eisenbahn.<sup>46</sup>

Aus den Steinbrüchen heraus transportierte man früher die Steine über Rampen mit Pferdefuhrwerken oder schienengebundenen Kipploren. Mit der Zunahme der Tiefe der Brüche kamen nach und nach Hebekräne zum Einsatz. Bald reichte dies nicht mehr aus und man begann mit der Errichtung von Schwebebahnen. Die am 12. Oktober 1908 im „Schröter'schen Werk“ in Häslicht in Betriebgenommene gehörte wohl zu den ersten Kabelkrananlagen in einem Steinbruch um Striegau. So berichtet der Striegauer Anzeiger von dieser neuen technischen Errungenschaft enthusiastisch: „Diese neue hochinteressante

42) Steinbruch und Sandgrube 29 (1930), S. 430. 43) Hermann FREYMARK, Schlesiens Wirtschaft – eine deutsche Lebensfrage, Breslau 1927, S. 99. 44) WEISS (wie Anm. 4), 2. Band, S. 552, 45) Zu den Feldbahnen siehe u. a. SCHREIER/OELSCHLEGEL/KÄSTNER, Feldbahnen im Steinbruchgebiet von Strzegom (Striegau), in: Werkbahnreport 8 (1999), S. 35–41; Volker ZIMMER, Die Granitsteinbrüche Striegau/Jauer, in: Eisenbahn-Kurier, Special 85: Die Eisenbahn in Schlesien, Teil 2, Freiburg 2007, S. 44–45. 46) Ohne Verf., Adressbuch der Inhaber und Mitbenutzer von Gleisanschlüssen der Eisenbahn und Kleinbahnen des deutschen Reiches, Berlin 1910.



Anlage dient zur Förderung des gewonnenen Materials aus dem Bruch heraus. Das Drahtseil ist in seiner Ausdehnung über die ganze Länge des Bruchbetriebes gespannt und werden die beladenen Kipp-Lowrys, an einer sogenannten Laufkatze hängend, mittels Motorantriebes nach oben gebracht. Die Neuanlage im Betriebe zu sehen, ist für den Besucher sehr interessant.“<sup>47</sup> Wahrscheinlich handelt es sich hier um einen Steinbruch von Emil Schröter in Häslicht.<sup>48</sup> Diese Kabelkrane galten damals als die modernsten Fördereinrichtungen für den Steintransport im Steinbruch. Auch die technischen Möglichkeiten der Bearbeitung der Werksteine verbesserten sich mehr und mehr. Für das Jahr 1894 werden im von der Firma C. Kulmiz gepachteten und zum Rittergut Ober Streit gehörenden Steinbruch schon Schleiferei, Polieranstalt und eine Diamantsäge genannt,<sup>49</sup> obwohl das Sägen, Schleifen und Polieren des Granits zu dieser Zeit in Schlesien allgemein weniger entwickelt war als in anderen Regionen Deutschlands.<sup>50</sup> Für 1909 sind für die Majoratsherrschaft Rohnstock zwei Steinbrüche in Bohrauseifersdorf, einer in Dätzdorf und einer in Girlachsdorf genannt. Alle Brüche sind dabei an die Firma Völker & Nicolaier aus Breslau verpachtet, welche in Bohrauseifersdorf ein Kontor unterhielt. Weitere Steinbrüche dieser Firma befanden sich in Niklasdorf (Kr. Strehlen) und in Gorkau (Kreis Nimptsch).<sup>51</sup> Einige der größten schlesischen Granitfirmen hatten ihren Sitz in Breslau.

Die Jahre bis 1910 brachten keine wesentliche Besserung in der wirtschaftlichen Situation der Granitindustrie. Im Jahre 1909 häuften sich die Lagerbestände derart, dass die Arbeitgeber im März allen Arbeitern kündigten. Diese legten daraufhin sofort die Arbeit nieder, mussten jedoch nach viermonatlichem Streik die Bedingungen der Arbeitgeber annehmen.<sup>52</sup> Erst 1910 trat wieder eine allgemeine leichte wirtschaftliche Belebung ein, welche aber erst um 1911/1912 auch in der Granitindustrie zum Tragen kam.<sup>53</sup> Der Verwaltungsbericht des Vorstandes der Steinbruchberufsgenossenschaft über das Rechnungsjahr 1911 vermeldet für ganz Schlesien 96 Granitsteinbrüche mit 2935 Arbeitern. Das waren nahezu zwei Fünftel der gesamten Vollarbeiter der deutschen Granitindustrie.<sup>54</sup>

Die zentrale Stromversorgung hielt im Jahre 1913 Einzug in die Fabrikanlagen der Steinbrüche. Die Inbetriebnahme der ersten Anlage der Überlandzentrale Mittelschlesien für Striegau erfolgte am 21. April 1913. Es handelte sich dabei um die Versorgung der Granitwerke Paul Bartsch in Striegau mit Elektrizität.<sup>55</sup>

Die allgemein positive Entwicklung in der Steinindustrie hielt jedoch nicht lange an. Für den Berichtszeitraum 1913/14 vermeldet der Verwaltungsbericht der Stadt Striegau: „Für die hauptsächlich hier vertretene Granitindustrie war das verflossene Jahr wenig zufriedenstellend, weil die Bautätigkeit, besonders in größeren Städten, sehr darniederlag. Andererseits wird die gesamte Steinindustrie durch die immer mehr um sich greifende Verwendung von Kunststeinen und anderen neuen Putzarten geschädigt. Aufträge in Werksteinen fehlten fast vollständig. Die Steinbruchbesitzer suchten daher auf jeden Fall die kleineren Bedarfsmengen hereinzubekommen, wodurch die Angebote derart gedrückt wurden, daß die erzielten Preise mit den in den letzten Jahren gestiegenen

47) Striegauer Anzeiger, Jahrgang 1908, Nr. 244 vom 16. Oktober 1908. 48) Firma Emil Schröter in Häslicht, eingetragen ins Handelsregister 1912, siehe Striegauer Anzeiger, Jahrgang 1912, Nr. 28 vom 3. Februar 1912. 49) Schlesisches Güter-Adreßbuch, 5. Ausgabe, Breslau 1894, S. 156. 50) Der Steinbruch 6 (1911), S. 620. 51) Schlesisches Güter-Adreßbuch, 9. Ausgabe, Breslau 1909, S. 258. 52) Verwaltungsbericht (wie Anm. 31), 1908/09. 53) Verwaltungsbericht (wie Anm. 31), 1910/11 und 1911/1912. 54) WEISS (wie Anm. 4), 2. Band, S. 145. 55) Striegauer Anzeiger, Jahrgang 1913, Nr. 97 vom 26. April 1913.

Selbstkosten nicht im Einklang stehen. Das Pflastersteingeschäft war befriedigend; es konnte sogar eine kleine Preisaufbesserung erzielt werden.“<sup>56</sup>

Der 1914 beginnende Erste Weltkrieg brachte dann jede wirtschaftliche Entwicklung zum Erliegen. Es fehlte an Absatz und an Arbeitskräften. Zum Teil setzte man auch Kriegsgefangene für die Arbeiten in den Steinbrüchen ein. So kamen zum Beispiel ab Januar 1916 im Steinbruch der Firma C. Kulmiz in Häslicht 16 Franzosen und Belgier zum Einsatz. Die extra hergerichteten Wohn- und Schlafräume waren dabei für 46 Mann ausgelegt.<sup>57</sup> Für viele Steinbruchbetriebe kam aber während oder kurz nach dem Krieg das wirtschaftliche Aus. Im Jahre 1919 ruhte in einem Drittel der deutschen Steinbrüche die Arbeit.

In der ersten Hälfte des Jahres 1921 war die Beschäftigung in der deutschen Granitsteinindustrie dann wieder „leidlich gut“, jedoch war in der zweiten Jahreshälfte ein starker Rückgang zu verzeichnen und viele Betriebe mussten die Arbeitszeit ihrer Arbeiter verkürzen.<sup>58</sup> In der Mitte des Jahres sah sich der Reichsverband der deutschen Steinindustrie veranlasst eine „Denkschrift über die Notlage der deutschen Natursteinindustrie“ an den Reichstag zu senden. Die wirtschaftliche Lage machte solche Maßnahmen notwendig. Während im Jahre 1913 insgesamt 15 200 Arbeiter in 275 deutschen Steinbrüchen beschäftigt waren, arbeiteten 1920 noch 7 500 Arbeiter in 190 Brüchen.<sup>59</sup>

Etwa ab 1924 kam es aber zu leichten Verbesserungen der wirtschaftlichen Bedingungen für die Steinindustrie. Ab dieser Zeit lassen sich wieder Neugründungen von Firmen nachweisen. So erfolgte 1924 die Gründung der Vereinigte Schlesischen Granitwerke G.m.b.H. (VSG) mit Sitz in Breslau (ab 1937 AG).<sup>60</sup> Diese Firma war eine Produktions- und Verkaufsvereinigung von mehreren Steinbruchfirmen und beschäftigte 1927/28 insgesamt 4 230 Arbeiter und Angestellte. Zum Vergleich: In Schlesien waren im Jahre 1926 etwa 7 600 Arbeiter in der Granitindustrie beschäftigt.<sup>61</sup> Die VSG war somit, neben der Basalt A. G. mit Sitz in Linz am Rhein, eine der mit Abstand größten Firmen im Bereich der Natursteinindustrie in ganz Deutschland.<sup>62</sup> Im Jahre 1939 gehörten 16 Steinbrüche zum Firmenverbund der VSG.<sup>63</sup> Außerdem entstanden 1925 mit dem Ankauf des Steinbruches der Firma Lehmann in Groß Rosen die Granitwerke des Alfons Hay aus Breslau<sup>64</sup> und schuf 1927 W. Müller die Muhrauer Granitwerke.<sup>65</sup> In der Schlesische Granitwerke AG Jauer blieben die Ergebnisse des Wirtschaftsjahres 1926 zwar hinter den Erwartungen

56) Verwaltungsbericht (wie Anm. 31), 1913/14. Eine gute Beschreibung der schlesischen Granitindustrie um etwa 1912/13 findet sich in WEISS (wie Anm. 4), I. Band (Die nutzbaren Gesteinsvorkommen Deutschlands, Schlesien) auf S. 104–146, Striegau-Jauer auf S. 113–117. 57) Striegauer Anzeiger, Jahrgang 1916, Ausgabe vom 27. Januar 1916. 58) Der Steinbruch 16 (1921), S. 3. 59) Der Steinbruch 16 (1921), S. 307. 60) NSDAP. Amt für Technik. Gau Schlesien (Hg.), Schlesien. Bodenschätze und Industrie, Breslau 1936, S. 403. 61) SCHMITT (wie Anm. 20), S. 71. SCHMITT nennt auf Seite 75 eine Zahl von 3 861 Arbeitern für das größte schlesische Granitunternehmen, ohne dessen Namen zu nennen. 62) Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands (Hg.), Geschäfts- und Situationsbericht 1927 und 1928, Leipzig 1929, S. 14. 63) Wirtschaftsgruppe Steine und Erden (Hg.), Adressbuch der Industrien der Steine und Erden, Berlin 1939, Anzeige auf S. 311. 64) Im Mai 1940 kaufte die Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH (ein Wirtschaftsbetrieb der SS) von Alfons Hays Witwe Margarete die Firma Granitwerke Alfons Hay und damit den Steinbruch am Kuhberg in Groß Rosen. Die SS errichtete um diesen Steinbruch ab 1941 das Konzentrationslager Groß Rosen. Zum KZ siehe Isabell SPRENGER, Groß-Rosen. Ein Konzentrationslager in Schlesien (= Neue Forschungen zur Schlesischen Geschichte, Bd. 6), Köln/Weimar/Wien 1996. 65) Zur Fa. W. Müller u. a.: Zeitungsanzeige in I. Beilage zum Striegauer Anzeiger, Jahrgang 1927, Nr. 149 vom 29. Juni 1927 (Gründungstag 1. Juli 1927).

zurück, jedoch konnte ein Gewinn erwirtschaftet und eine Dividende ausgezahlt werden.<sup>66</sup> Das Vorkriegsniveau konnte aber insgesamt noch nicht wieder erreicht werden. Betrug das Aufkommen im Jahre 1913 im schlesischen Gesamtbinnenverkehr noch 3 032 000 t und im Export 142 000 t Steine, fiel die Tonnagen im Jahr 1925 auf 2 600 000 t bzw. 64 000 t und der Anteil Niederschlesiens am Gesamtbinnenverkehr Deutschlands viel von 16 % auf 9,6 %.<sup>67</sup> Sicher waren dies auch Auswirkungen des Verlustes der ober-schlesischen Absatzgebiete.

Die 1925 eingeführten 40 Pfennig Zoll auf den Doppelzentner schwedischer Pflastersteine schaffte man ein Jahr später schon wieder ab.<sup>68</sup> Die vor dem Kriege mit der Bahn ausgehandelten günstigeren Frachttarife für die Granitindustrie waren schon 1920 verloren gegangen. Mit der Neufestsetzung der Frachttarife im Jahre 1925 schuf man aber wieder einen Ausnahmetarif für Pflastersteine. Er betrug mit 24 Pfennig für 100 kg pro 100 km die Hälfte des sonst billigsten Tarifes „E“. Die schwedische Industrie konnte aber zum Beispiel für die Hafen- und Kanalbauten in den deutschen Küstengebieten den Granit liefern für 102 Mark (Angaben pro m<sup>3</sup>), die Lausitzer Granitindustrie für 130 bis 135 Mark frei Hamburg per Elbkahn bzw. 143 bis 148 Mark per Eisenbahn.<sup>69</sup> Man sieht hier, wie schwer es die örtlich weiter entfernte und nicht an Wasserstraßen liegende Granitindustrie in Schlesien hatte. Schon bedingt durch das Gewicht des Materials waren es zum Teil erhebliche Summen, welche den schlesischen Werkstein und Schotter in Deutschland verteuerten. Schlesien hatte auch keine sicheren Wasserstraßen. Gerade zur Bauzeit, im Sommer, ist zum Beispiel die Oder wenig schiffbar.<sup>70</sup> Auch verteuerten sich in der Folgezeit die Bahntarife. Noch im Jahre 1925 kosteten von Striegau aus 10 Tonnen Steinfracht nach Dortmund 78 Mark. 1929 kostete dieselbe Frachtmenge 115 Mark. Der aber aus Schweden eingeführte Granit kostete mit derselben Frachtmenge bis Dortmund 42 Mark.<sup>71</sup> Aus den genannten Gründen blieb die schlesische Granitindustrie hinter der allgemeinen Entwicklung im Reich zurück. Trotzdem spielte die Steinindustrie, inklusive der Granitsteinindustrie, in Schlesien eine wirtschaftlich große Rolle. Man erkennt es auch daran, dass in den Jahren 1927 und 1928 die gesamte Steinindustrie in der Güterbewegung im Bereiche der Reichsbahndirektion Breslau an erster Stelle, noch vor der Kohle, lag.<sup>72</sup> Dabei erfolgte zeitweise die Hälfte der gesamten schlesischen Granitförderung im Granitgebiet um Striegau-Jauer.

Die erfolgreiche Entwicklung der Steinindustrie brachte auch einen großen Bedarf an Steinarbeitern mit sich. Dies führte teilweise zu sprunghaften Bevölkerungszunahmen in einzelnen Ortschaften.<sup>73</sup> So betrug die mittlere Wohndichte (d. h. die Zahl der Bewohner welche auf ein Wohnhaus kommen) im Jahre 1925 für den gesamten Kreis Jauer 7, dabei für die Städte 13 und für das Land 6. Die Orte der Steinbruchzentren, eigentlich ja Bauerndörfer, lagen mit an der Spitze im Kreis, so Bohrauseifersdorf mit 18,

66) Jauersches Tageblatt. Amtlicher Anzeiger für Stadt und den Kreis Jauer, Jahrgang 1926, Nr. 306 vom 31. Dezember 1926. 67) FREYMARK (wie Anm. 43), S. 98. 68) SCHMITT (wie Anm. 20), S. 52. 69) SCHMITT (wie Anm. 20), S. 59 ff. 70) Zu den Problemen der schlesischen Wirtschaft mit den Eisenbahntarifen und der Schiffbarmachung der Oder siehe FREYMARK (wie Anm. 43), S. 29 ff. 71) Striegauer Anzeiger, Jahrgang 1929, Nr. 132 vom 8./9. Juni 1929. 72) Schlesien. Bodenschätze und Industrie (wie Anm. 60), S. 402. 73) K. GÜNTHER, Bevölkerungszahlen des Kreises Jauer, in: Heimatbuch für den schlesischen Kreis Jauer-Bolkenhain, Velen i. Westf., 1955, S. 15. Im Original: Kurt GÜNTHER, Bevölkerungskunde des Kreises Jauer auf landwirtschaftlicher Basis, Jauer 1936.

Tschirnitz mit 14, Dätzdorf mit 12, Kalthaus mit 10 und Girlachsdorf mit 9 Einwohnern pro Wohnhaus.<sup>74</sup> Wohnten 1871 in Häslicht (Guts- und Gemeindebezirk) 699 Einwohner in 171 Haushaltungen, so wuchs die Bevölkerung in der Folgezeit stetig an. Im Jahre 1895 verzeichnete der Ort 929 Einwohner, 1925 1376 Einwohner und im Jahre 1939 zählte man in Häslicht 1558 Einwohner.

Die im Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands organisierten Gewerkschaftsmitglieder unter den Steinarbeitern waren straff organisiert. Schlesien als 2. Gau hatte seinen Hauptsitz in Liegnitz (vorher Bunzlau). Eine Aufstellung für 1927 nennt innerhalb dieses Gaus im Bezirk Granit-Schlesien zu Striegau 3117, zu Strehlen 2024 und zu Häslicht 1556 Mitglieder. Sie gehörten damit zu den zahlenmäßig größten Unterorganisationen, wobei Striegau die größte des gesamten Steinarbeiterverbandes Deutschlands darstellte.<sup>75</sup> Die Steinarbeiter aus Niederschlesien (alle Berufsgruppen zusammen) stellten im Jahr 1927 genau 16,43 % der Gesamtmitglieder des Verbandes der Steinarbeiter Deutschlands.<sup>76</sup> Die gute Organisation der Steinarbeiter ermöglichte auch Streikkämpfe, wie zum Beispiel im Jahre 1928, als es in der schlesischen Granitindustrie einen zehnwöchigen erbitterten Streik für Lohnerhöhungen gab.<sup>77</sup> Als Erfolg wertete es der Verband auch, dass ab dem Jahre 1929 der Katalog der Berufskrankheiten der Steinarbeiter um die sogenannte Staublunge (aber nur für Arbeiter in der Sandsteinindustrie) und um Erkrankungen der Muskeln, Knochen und Gelenke durch Arbeiten mit Pressluftwerkzeugen erweitert wurde.<sup>78</sup>

Schon im Verlauf des Jahres 1928 klagte die Steinindustrie über Absatzschwierigkeiten ihrer Produkte und viele Betriebe mussten zu Kurzarbeit übergehen bzw. Teile der Belegschaft entlassen und auf Lager arbeiten. Schon im Januar lagen in den schlesischen Granitwerken 250 000 t Pflastersteine und 100 000 m Bordsteine auf Lager. Die ungünstige wirtschaftliche Lage des Vorjahres setzte sich auch 1929 fort und verschlechterte sich im Verlauf des Jahres weiter. Ein Grund war auch der harte Winter 1928/29. Erst im März konnten die Arbeiten in den Steinbrüchen wieder aufgenommen werden. Jedoch waren im April erst 10 % der sonst um diese Jahreszeit üblichen Belegschaft in der schlesischen Granitindustrie in Arbeit. Dabei hatte die Provinz Niederschlesien als Milderung für die durch den strengen Winter 1928/29 entstandenen Ausfälle für insgesamt eine Million Mark Pflastersteine bestellt, wobei das Material nicht von Halde kommen durfte, sondern neu gebrochen werden musste.<sup>79</sup> Das half aber nicht viel, denn der schon in den Sommermonaten geringe Absatz der schlesischen Granitindustrie kam gegen Jahresende fast ganz zum Stocken. Dies führte zu weiteren Betriebsstilllegungen und der Ausweitung der Kurzarbeit. Zum 30. September 1929 erfolgte die Kündigung des Bezirkslohntarifs für die schlesische Granitindustrie durch die Arbeitgeber- und Arbeiternehmervertretungen. Trotz vielfältiger Schlichtungsversuche kam es zu keiner Einigung, so dass die gesamte Arbeitnehmerschaft der schlesischen Granitindustrie zum 28. Dezember 1929 ausgesperrt wurde.<sup>80</sup> Am 2. Januar 1930 kam es dann zu einem Kompromiss, indem man das alte Lohnabkommen bis zum 31. Januar 1930 verlängerte.<sup>81</sup> Im weiteren Verlauf

74) GÜNTHER (wie Anm. 73). 75) Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands (Hg.), Geschäfts- und Situationsbericht 1927 und 1928, Leipzig 1929, S. 167. 76) Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands (Hg.), Jahrbuch 1930 und Rückblick auf das vergangene Jahrzehnt, Leipzig 1931, S. 23. 77) Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands (Hg.), Geschäfts- und Situationsbericht 1927 und 1928, Leipzig 1929, S. 26. 78) Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands (Hg.), Geschäfts- und Situationsbericht 1927 und 1928, Leipzig 1929, S. 13. 79) Steinbruch und Sandgrube 29 (1930), S. 232, 310, 379. 80) Steinbruch und Sandgrube 29 (1930), S. 14, 37. 81) Steinbruch und Sandgrube 29 (1930), S. 621.



der Wirtschaftskrise 1930 kam die Granitindustrie fast vollständig zum Erliegen. Waren schon Ende 1929 einige Steinbrüche stillgelegt worden, so stieg deren Anzahl im Verlauf des Jahres 1930 weiter an, als die von der Regierung beauftragten Notstandsarbeiten ausliefen. So hatten die Vereinigten Schlesischen Granitwerke (VSG), welche sonst in zwölf Brüchen etwa 5 000 Mann beschäftigte im ersten Halbjahr 1930 allein sechs Steinbrüche still gelegt und planten für Anfang Dezember die Entlassung weiterer 1 800 Arbeiter.<sup>82</sup> Zum 28. Februar 1931 trat ein neues Lohnabkommen in Kraft, welches eine Senkung der Zeitlöhne um 3 %, der Akkordsätze um 7 % und die Werkzeugenschädigung um 1 % bedeutete.<sup>83</sup> Trotzdem lagen im Bezirk der IHK Schweidnitz auch 1931 die meisten Steinbrüche still.

Der Landkreis Striegau hatte, bedingt durch seine hohe Bevölkerungsdichte (in der Provinz Niederschlesien an 4. Stelle, in ganz Schlesien an 5. Stelle) sehr unter dem Rückgang der Steinindustrie zu leiden. Es kamen laut Statistik am 1. März 1932 auf 1 000 Einwohner an Hauptunterstützungs-, Arbeitslosenunterstützungs-, Krisenunterstützungs- und Wohlfahrtsunterstützungsempfängern für die Stadt Liegnitz 126, für Brieg 127, für Grünberg 131, für Breslau 134 und für Striegau sogar 193 Einwohner.<sup>84</sup>

Mit dem Jahre 1934 kam es langsam zu einem Aufschwung in der Granitindustrie und 1936 werden Steinbrüche auf den Gemarkungen folgender Orte genannt: „Kreis Schweidnitz: Striegau, Gräben, Pilgramshain, Häslicht, Oberstreit, Groß-Rosen, Muhrau, Laasan und Järischau. Wobei der Järischauer nicht immer in Betrieb war. Kreis Jauer: Kalthaus, Herzogswaldau, Dornberg, Poischwitz, Bohrauseifersdorf, Dätzdorf und Girlachsdorf.“ Weiter heißt es: „Der mittlere Teil des Granitgebietes Striegau-Zobten wurde durch Steinbrüche in Gohlitsch und Guhlau abgebaut. Darüber hinaus gab es hier noch aufgelassene Steinbrüche in Peterwitz, Konradswaldau, Kratzkau, Roth-Kirchdorf, Nitschendorf und Goglau. Neben den Granitvorkommen gibt es noch Basaltvorkommen am Breiten Berg bei Striegau, welche auch durch einen Steinbruch erschlossen waren. Bei Ober-Bögendorf wurden noch Dachschiefer aus einem Schieferbruch gewonnen.“<sup>85</sup> Ab 1935 konnte die Granitindustrie den Bedarf, in Folge der Zunahme des Baues von Monumentalbauten bzw. dem Ausbau der Infrastruktur, kaum decken.<sup>86</sup> Es entstanden zum Teil neue Betriebe bzw. wurden alte Steinbrüche wieder aufbewältigt. So aktivierte man 1934/35 den Muhrauer Steinbruch und 1938 pumpte man den zum Dominium Järischau gehö-

82) Steinbruch und Sandgrube 29 (1930), S. 23, 32 Es finden sich viele Hinweis dazu in diesem Jahrgang. Auch zu den Steinbrüchen in Strehlen. 83) Steinbruch und Sandgrube 30 (1931), S. 146. 84) Paul HECHLER (Hg.), Kirchenkreis Striegau in Geschichte und Gegenwart. Festschrift zur General-Kirchenvisitation 1932, Saarau 1932, S. 6, 9. 85) Schlesien. Bodenschätze und Industrie (wie Anm. 60), S. 368. 86) Vgl. auch: Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Sopade), (1934-40), ND Frankfurt/Main 1980, 7 Bände, S. 1084 ff (September 1935: Aus den Betrieben): „Striegauer Steinbrüche: Die Betriebe sind voll beschäftigt, es besteht im Gebiet Arbeitermangel. Arbeiter unter 25 Jahren, die noch nicht im Arbeitsdienst waren, erhalten durch das Arbeitsamt keine Bewilligung zur Arbeitsaufnahme. Unsere verurteilten Genossen, die jetzt nach und nach aus dem Gefängnis kommen, dürfen ebenfalls keine Arbeit aufnehmen. Die Arbeitszeit läuft von morgens 6 bis abends 6 Uhr. Das Arbeitstempo ist derart, dass Unglücksfälle an der Tagesordnung sind. In der ersten Septemberwoche sind allein in Striegau folgende Unglücksfälle vorgekommen: einem Arbeiter wurde der Brustkorb eingedrückt, einem anderen fielen Steine auf den Kopf, ein dritter ist bei der Sprengung verbrannt worden.“ 87) Alwin WALTER, Erinnerungen an Järischau, in: Bote aus dem schlesischen Burgenland 31 (1979), Heft 5, S. 9 (mit sechs Fortsetzungen). Der Muhrauer Bruch muss der von W. Müller sein, welchen die Fa. W. Thust aus Gnadenfrei im Landkreis Reichenbach übernahm.

renden Bruch in den Järischauer Bergen aus und nahm ihn wieder in Betrieb.<sup>87</sup> Kurt Staudinger übernahm und reaktivierte 1936 aus der Konkursmasse der Fa. Martin Weiß (Striegau) von der Städtischen Sparkasse Striegau einen stillgelegten Steinbruch an der Straße Striegau-Pilgramshain.<sup>88</sup>

In den Granitsteinbrüchen gewann man das Rohmaterial durch Sprengung und Abspaltung. Meist erfolgte in den 1930er Jahren ein Gassensprengen mit dem Sprengstoff Donarit oder Donarit II und dann eine Abdrücken der Rohblöcke mittels Schwarzpulver. Die weitere Teilung erfolgte in der Regel mit Keillochhämmern. Mit Hilfe der Kabelkrananlagen, deren Tragfähigkeit meist 3 t bzw. 5 t betrug, konnte man die gewonnenen Granitblöcke an Ketten und kleinere Steine in Loren, aus dem Bruch schaffen. Schon von weitem waren die gewaltigen Masten der Kabelkrananlagen erkennbar. Ein großer Teil dieser Förderanlagen stammten von der Firma Bleichert aus Leipzig. Viele Betriebe stellten die Pflastersteine schon im Bruch her. Die weitere Verarbeitung der Werksteine erfolgte außerhalb des Steinbruches, unter überdachten Arbeitsplätzen, wie es den Vorschriften entsprach. Für den Transport des Materials zu den Verladestationen an den Eisenbahnlinien fanden zum großen Teil Feldbahnen (Schmalspur) Verwendung. Besonders bei Gräben und Bohrauseifersdorf. Noch heute kann man an Hand der Reste der gewaltigen Verladeanlagen am Bahnhof in Bohrauseifersdorf die Geschäftigkeit und den großen Umfang der Transportarbeiten erahnen.

Im Jahre 1937 zählte die Granitindustrie um Striegau wieder 5 000 Beschäftigte.<sup>89</sup> Der Heimatkalender für den Kreis Schweidnitz für das Jahr 1938 schreibt zur allgemeinen Entwicklung der Striegauer Granitindustrie: „Die Steinindustrie, für Striegau mit Hinterland in wirtschaftlicher Beziehung von so ausschlaggebender Bedeutung, hat die Aufträge, trotz Wiederinbetriebnahme eines Steinbruches, nicht restlos erfüllen können, weil sie bis zur Grenze ihrer Leistungsfähigkeit beschäftigt war.“ Erwähnt sei an dieser Stelle auch der städtische Bruch am Galgenberg in Strehlen. Dieser bildete mit 1000 m Länge, einer Tiefe von 70–80 m und einer Breite von 100–200 m einen der größten Tagebaue Europas.<sup>90</sup> Auf alten Ansichtskarten liest sich dies dann abwechselnd als größter Granitsteinbruch Deutschlands, Europas oder gar der Welt. Die Bewirtschaftung des der Stadt Strehlen gehörenden Steinbruches erfolgte durch die Verwaltung der Strehleener städtischen und Ströbeler Granitbrüche N. Schall, welche zum Firmenverbund der Vereinigten Schlesischen Granitwerke gehörte. Neben der VSG war die Aktiengesellschaft Wilh. Kramer & Co. Schlesische Granitwerke (dieser Name seit der Umbenennung 1933) eine der größten Firmen der Region Striegau-Jauer. Sie ging zurück auf die Firma Wilhelm Kramer & Co., welche sich 1923 in eine AG umwandelte und seitdem unter Schlesische Granitwerke Aktiengesellschaft Jauer firmierte.<sup>91</sup> Zum Vorstand gehörten Wilhelm Kramer (ein Enkel des Firmengründers) und Georg Meyer, beide aus Jauer. Zusammen hielten sie über 50 % der Aktien der Gesellschaft und bekleideten die Funk-

**88)** Kurt Staudinger (\* 1882 † 1961) führte ein Betriebstagebuch welches Einblick in die Entwicklung seiner Steinbruchfirma und die Hoffnungen und Sorgen eines Unternehmers in der damaligen Zeit gibt (Kopie in der Sammlung Volker ZIMMER). **89)** Tägliche Rundschau. Das Heimatblatt für den Stadt- und Landkreis Schweidnitz, Nr. 80 vom 5. April 1938. Informationen zu einzelnen Firmen siehe: Adressbuch der Industrien der Steine und Erden (wie Anm. 63). **90)** Schlesien. Bodenschätze und Industrie (wie Anm. 60), S. 363. **91)** Nicht zu verwechseln mit der Granit AG Schlesien mit Sitz in Breslau. **92)** Geschäftsberichte der Firma ab 1932 (Bestand Martin-Opitz-Bibliothek Herne) und Akten Stadtarchiv Essen, Signatur 45/1906. Frühester Nachweis von G. Meyer und W. Kramer in: Deutsches Reichs-Adressbuch für Industrie, Gewerbe und Handel 1926, Band III.

tion im Vorstand bis 1945.<sup>92</sup> Die restliche Verteilung der Aktien spiegelte sich auch in der Zusammensetzung des Aufsichtsrates wieder. Diesem gehörten 1929 an: Richard Kramer, Jauer (Vorsitzender); Justizrat Georg Reißner, Liegnitz (stellv. Vorsitzender); Beigeordneter Bode, Essen; Stadtbaurat Johannes Diefenbach, Bochum; Bankier Dr. Eduard v. Eichborn, Breslau; Stadtbaurat a. D. Prof. Walter Hartleb, Breslau; Beigeordneter Heinrich Knöll, Herne; Kaufmann Wilhelm Schornagel, Dortmund.<sup>93</sup> Der Geschäftsbericht 1931 nennt dann als Mitglieder: Richard Kramer, Jauer (Vorsitzender); Beigeordneter Bode, Essen, (stellv. Vorsitzender); Bankier Dr. Eduard v. Eichborn, Breslau; Bankdirektor Krepp, Breslau (kam Mitte 1931 für den verstorbenen Justizrat Reißner); Direktor Schornagel, Dortmund; Magistratsbaurat Utermann, Dortmund; Beigeordneter Fuchslocher, Gelsenkirchen; Bürgermeister Meyerhoff, Herne.<sup>94</sup> Die vier 1939 in Betrieb befindlichen Steinbrüche (einer in Dornberg, drei in Häslicht) waren eigener Grundbesitz der Firma. Sie unterhielt zehn Kilometer eigene Gleise und zwölf Kilometer Pressluftleitungen mit vier Kompressorstationen. Im Zuge der Produktionssteigerungen schaffte man für den Transport auf der eigenen Werkbahn von 1937 bis 1940 insgesamt fünf neue Dieselloks in den Spurweiten 600 mm und 750 mm an.<sup>95</sup> Die Jahresproduktion der Firma betrug 1938 etwa 56 300 t Großpflaster, 38 700 t Kleinpflaster und Mosaiksteine, 31 000 t Bordsteine, 45 300 t Bruchsteine und 2 700 t Straßenschotter.<sup>96</sup>

Im Verlaufe des Zweiten Weltkrieges stellten sich kriegsbedingt zunehmend Schwierigkeiten für die Firmen ein. Es kam immer wieder zu Problemen bei der Bereitstellung von Güterwaggon durch die Reichsbahn. Besonders aber der Abzug von Personal zu den Streitkräften machte sich für den Betriebsablauf störend bemerkbar. Man versuchte dieser Entwicklung Rechnung zu tragen indem man Steinbrüche still legte und auch Kriegsgefangene als Arbeitskräfte einsetzte. In Striegauer Steinbrüchen waren zum Beispiel Franzosen eingesetzt, welche im ehemaligen Lager des Reichsarbeitsdienstes in der Bahnhofstraße untergebracht waren.<sup>97</sup>

### Bedeutende Einsatzorte Striegauer Granites

Striegauer Granit wurde u.a. in folgenden Orten verwendet:<sup>98</sup>

Berlin: Börse,<sup>99</sup> Deutsche Bank (Sockel),<sup>100</sup> Charite (Sockel), Olympia-Stadion (u. a. Platten zum Eingang (Pergola), hohe Bordsteine für die Sitzplätze),<sup>101</sup> Rotes Rathaus (alte

**93)** Steinbruch und Sandgrube 28 (1929), S. 279. **94)** Schlesische Granitwerke AG, Gewinn- und Verlustrechnung für das Zwischengeschäftsjahr 1931. **95)** Firmenprospekt nach 1933 (Kopie Sammlung Volker ZIMMER); SCHREIER u. a. (wie Anm. 45), S. 38 **96)** Nach Unterlagen der Deutschen Steinbruchkartei (Kopien Sammlung ZIMMER). **97)** Information von Werner Baron, Görlitz (früher Striegau) vom 13. Dezember 2003. Die Gefangenen marschierten vom Lager jeden Tag zu den Steinbrüchen (Sammlung Volker ZIMMER). Stadtarchiv Essen, Signatur 45/1906, Zwischenbericht des Vorstandes der Aktiengesellschaft Wilh. Kramer & Co. Schlesische Granitwerke für den Aufsichtsrat (1944). **98)** Es sind nur Bauten aufgeführt, bei denen gesichert Granit aus der Gewinnungsregion Striegau-Jauer Verwendung fand. Teilweise kann man aus der Literatur die Lieferung zu bestimmten Bauwerken auch konkreten Firmen bzw. Steinbrüche zuordnen. Die Angaben aus „Der Steinbruch“ II (1911) S. 621–628, und Karl WEISS (Hg.) Handbuch der Steinindustrie, I. Band, Berlin 1915, S. 115 ff, beruhen auf Befragungen der Firmen, wobei aber nicht alle angeschriebenen Firmen auf die Rundschreiben geantwortet hatten. Karl

Sockelteile außen),<sup>102</sup> Dom (Sockel außen),<sup>103</sup> Reichstagsgebäude, Reichspräsidentenpalais (Sockel außen),<sup>104</sup> Siegessäule (Kassettendecke der Ringkollonade sowie Teile des Bodenbelages auf dem Platz um die Säule),<sup>105</sup> Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche (Sockel aus Ober-Streiter Granit), Patentamt (Sockel aus Ober-Streiter Granit), Jannowitzbrücke (Granit aus Häslicht), Lehrter Bahnhof (Plinthen und Treppen), Krankenhaus Moabit (Sockel aus Häslichter Granit), U-Bahn Wilmersdorf, Hoch- und U-Bahn in der Schönhauser Allee (u. a. Werk- und Auflagesteine).

Breslau: Freiburger Bahnhof, Bahnpostgebäude, Güterabfertigungsgebäude und Verkehrshalle im Hauptbahnhof, Neubau des Wenzel-Hanckeschen Krankenhauses, Polizeipräsidium, kath. Kirche Mauritius, Kaiser-Wilhelm-Denkmal, Großschiffahrtswege in Breslau.

Allenstein: Kaiserliches Postamt.

Brieg: Infanteriekasernen.

Brockau: Kirche.

Cottbus: Neubau des Stadttheaters.

Danzig: Königliche Eisenbahndirektion und Technische Hochschule.

Deutsch-Krone: Lehrer-Seminar, Schulen.

Dittersbach i. Schles.: evangelische Kirche.

Fürstenstein: Neubau des Marstallanlage des Fürsten von Pleß.

Gnesen: Kavalleriekaserne.

Graudenz: Städtisches Museum, Gefängnis.<sup>107</sup>

Groß Strehlitz: Gefängnis.<sup>108</sup>

Weiß war Redakteur bei der Zeitschrift „Der Steinbruch“, so dass die Informationen aus der Zeitschrift „Der Steinbruch“ und dem „Handbuch der Steinindustrie“ (1915), beide im selben Verlag erschienen, also auch aus derselben Umfrageaktion stammen werden. Soweit bei den im Text angegebenen Bauwerken keine Einzelnachweise angegeben sind, stammen die Angaben aus diesen beiden Quellen und aus: Otto BURRE, Die wichtigsten an Berliner Bauten in der Außenarchitektur verwandten natürlichen Gesteine nach Art und Herkunft, in: Jahrbuch der preußischen geologischen Landesanstalt 47 (1926), S. 116–159, hier: S. 149; sowie aus: Annemarie KORZER, Striegau's Wirtschaftsleben im Wandel der Jahrhunderte, unveröffentlichte Maschinenschrift (Zulassungsarbeit zum Staatsexamen), 1944 (Sammlung ZIMMER). **99)** Helmut CASPAR, Figuren, Säulen und meterdicke Fundamente. Die ehemalige Börse am Spreeufer, online unter <http://www.luise-berlin.de/bms/bmstxt97/9702detc.htm#seite96> (abgerufen am 24. Juli 2013). **100)** BURRE (wie Anm. 98), S. 149; WEISS (wie Anm. 98), I. Band, S. 622; Der Steinbruch II (1911), S. 622; O. HACH, Kunstgeschichtliche Wanderung durch Berlin, Berlin 1903, S. 81: „[...] der geräumige Lichthof mit Säulen aus poliertem grauen, schlesischem Granit [...]“. **101)** Franz SCHULTZIK, Der schlesische Granit im Striegauer Bezirk, in: Festschrift zum 5. Bundestreffen der Striegauer 1970, S. 49–55. **102)** Johannes H. SCHROEDER (Hrsg.), Führer zur Geologie von Berlin und Brandenburg. Nr. 6: Naturwerksteine in Architektur und Baugeschichte von Berlin. Gesteinskundliche Stadtbummel zwischen St. Marienkirche und Siegessäule, Berlin 1999, S. 95. **103)** SCHROEDER (wie Anm. 102), S. 80, 82; BURRE (wie Anm. 98), S. 149; WEISS (wie Anm. 98), S. 116; Der Steinbruch II (1911), S. 622. **104)** SCHROEDER (wie Anm. 102), S. 165 **105)** SCHROEDER (wie Anm. 102), S. 172; HACH (wie Anm. 100), S. 92: „Die acht aus schlesischem Granit gearbeiteten Treppenstufen [...]“. **106)** Hugo KOCH, Die natürlichen Bausteine Deutschlands, Berlin 1892, S. 9. **107)** KOCH (wie Anm. 106), S. 9. **108)** KOCH (wie Anm. 106), S. 9.



Gumbinnen: Kaiserliches Postamt.  
 Görlitz: Postgebäude.<sup>109</sup>  
 Hamburg, Neubau der Villa Warburg (Blankenese), Städtisches Museum in Altona.  
 Haynau i. Schles.: Empfangsgebäude.  
 Karlowitz b. Rothsürben: Schloss.  
 Kamenz: Terrassentreppen im Schloss.<sup>106</sup>  
 Kamöse-Maltsch an der Oder: katholische Kirche.  
 Leipzig: Rathaus.  
 Löwenberg in Schlesien: Lehrerinnen-Seminar.  
 Lüben: Heil- und Pflegeanstalt, Gymnasium.  
 München: Deutsches Museum.  
 Norderney: Königliches Wasserbauamt.  
 Nürnberg: Parteitagbauten, u. a. Platten für die „Große Straße“ und Quarter.<sup>110</sup>  
 Obernigk: Schloss des Oberleutnants Jäger.  
 Oppeln: Infanteriekasernen.  
 Oppeln: Postgebäude.<sup>111</sup>  
 Pawelwitz b. Hundsfeld: Schloss.  
 Pleß (Oberschlesien): Postneubau, Kreiskriegerdenkmal.  
 Potsdam: Schulen.  
 Rastenburg: Herzog-Albrecht-Gymnasium.  
 Rogasen: Lehrer-Seminar.  
 Rosenberg (Oberschlesien): Landratsamt.  
 Sagan: Postgebäude.<sup>112</sup>  
 Schildberg: Amtsgericht.  
 Schneidemühl: Maschinengewehrabteilung.  
 Schweidnitz: Hauptbahnhof, von Richthofen Gedenkstätte.<sup>113</sup>  
 Striegau: Bezirkskommando.  
 Teltow: Sparkasse (Sockel aus Ober Streiter Granit).  
 Thorn: Theater und Fortbildungsschule.  
 Wongrowitz: Amtsgericht.

**109)** KOCH (wie Anm. 106), S. 9. **110)** Kurt STAUDINGER, Die Striegauer Granitindustrie einst und jetzt, in: Tägliche Rundschau. Das Heimatblatt für den Stadt- und Landkreis Schweidnitz, Jahrgang 1955, Heft 9, Seite 3-4, sowie seine privaten Aufzeichnungen über seinen Steinbruchbetrieb (Sammlung ZIMMER); KORZER (wie Anm. 98). **111)** KOCH (wie Anm. 106), S. 9. **109)** KOCH (wie Anm. 106), S. 9. **113)** Jauer-sches Tageblatt, Jahrgang 1928, Beilage zur Nr. 176 vom 28. Juli 1928. Lieferant war die Fa. Schlesische Granitwerke AG, Kramer u. Co. Jauer.

Darüber hinaus kam Striegauer Granit bei folgenden Wasserbauten und Brücken zum Einsatz:

Kaiser-Wilhelm-Kanal und Hochbrücke über den Kaiser-Wilhelm-Kanal bei Rendsburg; Schleusen IX, X, XI und XII bei Nakel (Oberschlesien); Oderbrücken bei Stettin, Leubus und Steinau, Breslau und Cosel, Oderflutbrücke bei Brieg<sup>114</sup>; Neubau der Weichselbrücken bei Thorn, Graudenz und Dirschau und Marienwerder; Reichsbahnbrücken der Ostoberschlesischen Kohlenbahn Miedzno (östlich Kattowitz) und bei Breslau; Glienicker Brücke bei Potsdam, Brücken über die Wütende Neiße in Jauer, über den Rust in Ostpreussen; Autobahnbrücke Steinegg (bei Bad Oeynhausens)<sup>115</sup>; Staubecken in Mauer, Marklissa, Ottmachau, Turawa bei Oppeln.<sup>116</sup>

Für folgende Denkmäler wurde nachweislich Striegauer Granit verwendet:

Bismarcktürme an der Dreikaiserecke bei Myslowitz und in Glogau<sup>117</sup>; Schlachtendenkmal bei Hohenfriedeberg; Tannenbergdenkmal: Grabkammer<sup>118</sup> und Hof und auch ein großer Adler aus Granit<sup>119</sup>; Denkmal für den Grafen York von Wartenberg in Tauroggen (Russland); Kleistdenkmal in Frankfurt/Oder.

Granitsteinpflaster aus Striegau wurde vor allem in Schlesien, Berlin und im Ruhrgebiet verwendet.

**114)** KOCH (wie Anm. 106), S. 9. **115)** SCHULTZIK (wie Anm. 101); KORZER (wie Anm. 98). **116)** SCHULTZIK (wie Anm. 101); KORZER (wie Anm. 98). **117)** Jörg BIELEFELD, Turm aus schlesischem Granit. Die Bismarcksäule in Glogau, online auf: <http://www.bismarcktuerme.de/ebene4/polen/glogau.html> (abgerufen am 24. Juli 2013). **118)** SCHULTZIK (wie Anm. 101). **119)** Willi WIESNER, Erinnerungen an die Heimat – von Gutsdorf auf die Striegauer Berge, in: Bote aus dem schlesischen Burgenland 10 (1959), Heft 5, S. 19.

# Schlesische Geschichtsblätter

Zeitschrift für Regionalgeschichte Schlesiens

---

40. Jahrgang (2013)      Herausgegeben vom Verein für Geschichte Schlesiens e. V.      Heft 2 (August)

---

OSWALD: Die Vereinnahmung des schlesischen Sports im „Dritten Reich“, 33–40

PRZERWA: Reinerzer und Grunwalder Stadt- und Dorfbewohner in der Zeit des Massentourismus vor 1945: Vorbild – Verantwortung – Konkurrenz?, 41–48      SCHMILEWSKI: Die Saganer Stadtbrände von 1677, 1688 und 1730 und ein Musterbrief des dortigen Augustiner-Chorherrenstifts mit der Bitte um Hilfe nach dem Brand von 1730, 48–54      ZIMMER: Die Entwicklung der schlesischen Granitindustrie am Beispiel der Gewinnungsregion Striegau-Jauer, 54–71

---

---

Mitarbeiter dieses Heftes:

Dr. Rudolf OSWALD,  
Dr. hab. Tomasz PRZERWA,  
Dr. Ulrich SCHMILEWSKI,  
Volker ZIMMER,

---

Schriftleiter: Prof. Dr. Andreas KLOSE,  
Redaktion: Stefan GUZY,

---

Gestaltung und Satz: Zwölf, Büro für Grafikdesign, Paul-Lincke-Ufer 44a, 10999 Berlin  
Druck und Bindung: Pinguin Druck, Marienburger Straße 16, 10405 Berlin

---

Verein für Geschichte Schlesiens e. V.  
Berliner Ring 37  
97753 Karlstadt (Main)  
[www.verein-fuer-geschichte-schlesiens.eu](http://www.verein-fuer-geschichte-schlesiens.eu)

---

ISSN 2190-4871

---

